



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Reise von Maria Trost nach Mariannahill; ein Blick in das afrikanische
Assisi.

und springen um die Wette. Die Knaben erhalten noch ein gemeinsames Geschenk, einen Tabernakel, eine Kiste austapeziert, mit zwei kleinen weißen Vorhängen versehen, zur Seite knien zwei Engel und halten Wacht. Ja, Messe lesen, lateinische Lieder singen, Prozessionen abhalten, das ist ihr Leben. Mehrere kamen voriges Jahr zu Sr. Appolinaris und luden sie ein, zu ihrer Messe zu kommen. Zu Neujahr versammeln wir uns wieder unter dem Christbaum in der Schule, aber die Familie ist kleiner geworden und die Feier etwas gemütlicher. Missionare, Brüder und Schwestern singen aus fröhlicher Kehle: „Stille Nacht, heilige Nacht! O Tannenbaum! Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen!“ Etwas wie Heimweh zieht durch unsere Seelen, aber die Weihnachtsfreude der schwarzen Christenschar hebt Herz und Gemüt wieder zu Gott empor. Welch dankbares kindliches Gemüt bewahren viele unserer Christen bis ins hohe Greisenalter.

In der Jugend ist Jungsein leicht,
Doch schöner und edler, wenns Haar sich bleicht.



Meine Reise von Maria Trost nach Mariannhill; ein Blick in das afrikanische Assisi.

Es war im Dezember, gleich nach Weihnachten, als ich nach Mariannhill zur Sommerschule zu fahren gedachte. Am Tage vorher gab es heftige Gewitter und starken Regen und somit wenig Aussicht, den beschwerlichen Weg nach Port Shepstone machen zu können. Doch der heilige Josef und die armen Seelen erflehten uns gutes Wetter. So ging's denn am 28. morgens per Eselkutsche sechsspännig von Maria Trost ab; anfangs über holperige Wege hinauf und hinunter, stets bange, daß der zweiräderige Karren umfallen würde. An den Bergabhängen waren viele Kraals inmitten der Felder; riesig große

Steinblöcke hingen gleichsam wie angeklebt an den Bergen. Bäume haben sich hinaufgerankt und breiten ihre Krone über dieselben aus. Stundenweit sieht man sie, wie sie Gottes Allmacht verkünden. Nach gut dreistündiger Fahrt wurde der Weg besser. Schon sahen wir die Gegend von Mehluoyama, d. h. „Schwarze Augen“, vor uns. Auf meine Frage, warum denn dieser Landstrich Mehluoyama heiße, erhielt ich zur Antwort: es seien dort zwei große, dunkle Wälder, die sich wie zwei schwarze Augen hingepflanzt hätten; daher der Name „Schwarze Augen“ Mehluoyama. Eine herrliche, wildromantische Gegend! Schluchten, Berge und Wälder wechseln ab, Affen spazierten auf der Straße, doch bei unserer Ankunft flohen sie schnell ins Gestrüpp. Wohl hat es manche harte Arbeit gekostet, durch diese Steinmasse, hart an Abhängen, Wege zu bahnen.

Man merkt es, daß man sich dem Meere nähert, die Berge werden flacher und die Aussicht breiter, großzügiger. In den Schluchten und Abhängen gibt es noch viele Seelen zu retten, die in den Banden des Teufels gefangengehalten werden. Am Wege sah ich noch viele Kinder nackt herumlaufen, die von Gott nichts wissen. Wären nur mehr Missionare da, die sich dieser armen Heiden annehmen könnten! Wohl hat die amerikanische Kirche ihre Prediger dorthin geschickt, um Jagd auf Seelen zu machen. Hart am Wege haben sie ein Bethaus und einen kleinen Totenacker. Was ich sonst noch nie gesehen, fand ich dort: auf großen Steinen waren Sprüche angebracht, wie z. B. „Bekehre Dich“, „Bereite Dich auf den Tod vor“ usw.

Doch auch der katholische Missionar kommt hierher und sucht und findet manches Schäflein. Noch ein wenig weiter, und wir sind in Assisi, der Wiege der eingeborenen Schwestern. Alles ist noch so recht dem Geiste des heiligen Franziskus angepaßt. Ein Farmerhaus dient den vier Schwestern vom kostbaren Blut als Aufenthalt. Ein Zimmerchen ist als Hauskapelle eingerichtet; ein aus Lehm aufgeführter Bau dient den Schwestern als Refektorium. In Ermangelung von Tischen sitzen die Postulantinnen auf dem Boden; nachts dient der Raum als Schlafzimmer. Ich dachte still bei mir: der heilige Franziskus wird mit Freuden auf diesen Anfang herniederblicken. Etwas abseits ist ein Kapellchen aus Blech. Noch ist kein Priester für beständig dort angestellt. Man sieht schon auf den ersten Blick, wie fleißige Hände dort gearbeitet haben, denn wo vor einigen Jahren noch alles verwildert war, ist jetzt, wie die Eingeborenen sagen, ein Paradies entstanden. Ein schöner Garten ist angelegt, und Felder sind bepflanzt. Doch auch für die Seelen wird gesorgt. Eine Tagesschule wird von Assisi aus versehen.

Nur zu kurz war mein Aufenthalt, wollten wir doch noch Maris Stella erreichen. Von dort ging's am folgenden Tag zur Bahn. Ein Engländer hatte sich angeboten, Sr. Bona per Auto zur Bahn zu bringen; auch ich durfte mitsitzen und machte meine zweite Autofahrt. Eine herrliche Morgenfahrt! An beiden Seiten große Zuckerpflanzungen; bald zog vor meinen Augen ein Silberstreifen her in weiter Ferne, es war das Meer. Da es am Abend vorher etwas geregnet hatte, war der Weg schlüpfrig. Langsam ging's an einer Drehung, rechts war ein Abhang und Gefrüpp. Plötzlich rief der Führer: „Schwestern, schnell heraus!“ Er war leichenbläß und zitterte. Schnell wurden Steine gesucht und vor die Räder gelegt. Nun erst sahen Sr. Bona und ich, wie gut St. Josef und die armen Seelen uns beschützt hatten. Nur sechs Fuß weiter, und wir wären den Abhang hinuntergekollert. Welch ein Schrecken! Mit Hilfe einiger Eingeborenen konnten wir das Auto wieder auf den rechten Weg bringen. Heiße Dankesgebete sandten wir zum Himmel mit der Bitte, doch auch fernerhin uns zu führen. Der gute Mann hieß uns später an schlechten Stellen aussteigen und führte uns zuletzt in seine Wohnung, wo wir eine Tasse Tee nehmen mußten. Er, wie auch seine Frau, sind Liebhaber von Native-Arbeit. Das ganze Zimmer war mit solchen Sachen behängt. Hier und da war auch ein religiöses Bild wie die Geburt Christi usw. Die Frau Major Bartrup, eine Pastorentochter, hält jeden Sonntag in ihrem Hause für die Weißen und Schwarzen ihren Gottesdienst. Für uns war es hohe Zeit zur Bahn. Der Zug kam schon herangebraust; ich suchte mir ein Plätzchen am Fenster auf, um das Meer betrachten zu können, dessen Ufer entlang der Schienenweg läuft. Eine herrliche Fahrt, die uns nach sechs Stunden nach Mariannahill brachte.

Schw. Amata.

3

Tadle nie was Gott gemacht,
 Ew'ge Weisheit hat's erdacht,
 Ew'ge Allmacht bracht's herfür,
 Ew'ge Liebe gab es dir.

4

Zieh' vom Verdienst, wofür die Welt dich preist,
 Von allem ab, was Gott dabei getan,
 Und sieh dann, was für dich noch übrig bleibt.

E. Spruner.



Schw. Angelindis
Häusler

Schw. Bonifacis
Hoffmann

Schw. Gerardine
Hagemann

Am 13. November, nachmittags 3 Uhr, verließ der deutsche Dampfer Nyassa in Hamburg den Hafen, um nach Kilima-Ndjaru (Ost-Afrika) zu steuern. Wieder hatten sich drei unserer jungen Missionarinnen eingeschifft, um das Land ihrer Sehnsucht zu erreichen, um sich auf afrikanischem Boden einzureihen in die Scharen der Streiterinnen Christi, um sich und ihr Leben dem erhabenen Missionswerk durch die Tat zu opfern. Mutig sagten unsere Schwestern Angelindis, Bonifacis und Gerardine dem deutschen Strande Lebewohl; aber ihre Opfer und Gebete kommen ihren Angehörigen und dem Vaterland zugute. — Möchten doch viele Töchter Deutschlands ihrem Beispiel folgen!